

# Der lebendige Zufall

## Goetheanismus und paulinisches Christentum

### Jan Albert Rispens

Die darwinistische Evolutionstheorie gründet ganz auf dem »Zufall«, wie man den Begriff landläufig denkt. »Evolution« hat in dieser materialistischen Sichtweise prinzipiell einen rein äußeren, *willkürlichen* – das heißt hier beliebigen – Ursprung durch spontan auftretende, abweichende Erscheinungsformen oder »Mutationen«. Sie führt aber, durch äußerlich-funktionelle »Selektion« und das »Überleben« der am besten an die bestehende Umwelt Angepassten, zu einer »planmäßig-funktionierend« sich entwickelnden äußeren natürlichen Ordnung. Obwohl es sich hier um ein vollständig mechanistisch gedachtes Geschehen handelt, spricht man von ihm fast immer in der *ersten* Person (*die* Evolution bewirkt, verursacht ...) und misst ihm sogar intelligente »Absichten« zu.

Genauer betrachtet ergibt sich in diesem abstrakten und in sich inkonsistenten Gedankenkonstrukt ein vakuumartiger »Kurzschluss« zwischen *zielloser* Willkür und *zielführendem* Plan, die, zusammengedacht, als »zufällig« bezeichnet werden und in einem Atem heimlich Wesensmerkmale beigemessen bekommen!

Macht man, durch die Ausbildung eines beweglichen und lebendigen Denkens,<sup>1</sup> den Schritt von der Erfassung der Welt des Toten zur Erfassung der Welt des *Lebendigen*, so bekommen die Begriffe Willkür, Plan und Zufall eine ganz neue Bedeutung.

Goethe macht, als erster Mensch, den (Ent-)Wurf zu einer Wissenschaft des Lebendigen. Seine Idee der »Urpflanze« kann verdeutlichen, worum es dabei geht. Goethe belehrt Schiller, dass es sich bei der Urpflanze um die *Idee* handelt, die eine Pflanze zur Pflanze macht und alle Pflanzen, organisch, zu einer höheren Einheit verbindet, sich aber in jeder konkreten Pflanzenform partiell und dadurch einseitig *manifestiert*. Sie hat einen *sinnlich-übersinnlichen* Charakter; man kann sie »mit [geschulten] Augen« an jeder Pflanze entdecken und sich befähigen, den Charakter ihrer einseitigen sinnlichen Erscheinungsform zu beurteilen.

An Herder schreibt Goethe von Sizilien, dass ihn die Natur um diese Idee – mit der er sogar Pflanzenformen erfinden könne, die es auf Erden nicht gibt, die aber im Prinzip lebendig sein könnten – beneiden werde. In Goethes Seele kommt das Lebendig-Schöpferische der Natur voll zum Bewusstsein: »Dasselbe Gesetz wird sich auf alles übrige Lebendige anwenden lassen.«<sup>2</sup>

Goethes Urpflanze bekommt als Idee *inneres Leben* und befähigt ihn persönlich, aus der ganzen Fülle des Möglichen, einen erkennenden *Blick* für den individuellen Charakter der ihm sinnlich erscheinenden Pflanzenform zu mobilisieren. Die schaffende Natur hat die Pflanzenwelt in einer großen, aber beschränkten Zahl von Arten hervorgebracht. Goethes Urpflanze sprengt diesen natürlichen Rahmen grundsätzlich, macht ihn selbst als Betrachter für jede sinnlich erscheinende Pflanze *hellsichtig* und lässt ihn ihre individuelle Art erkennend erleben und erlebend erkennen. Es handelt sich um eine echte *Auferstehung* im Denken, das nun, außer das Tote, auch das *Lebendige* denkend erfassen kann!

In diesem auferstandenen, lebendigen Denken bekommen »Plan« und »Willkür« einen ganz neuen Stellenwert.

Die sinnlich erscheinende Pflanzenwelt kann nun durch die Idee der Urpflanze in ihrer begrifflichen Konsistenz und äußeren Konsequenz als *planmäßig* – das heißt organisch – entstanden erlebt werden. Das bedingt aber meine *willkürliche* Handhabung der Begriffsbildung, eine durch systematische Schulung erworbene Verstärkung der Denkfähigkeit. Dadurch, dass ich selber lerne, im Begrifflichen *willkürlich* lebendig-schaffend zu werden, bin ich befähigt, sinnlich Erscheinendes individuell in seinem

---

<sup>1</sup> Siehe Rudolf Steiner: *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten*, GA 10

<sup>2</sup> Brief an Herder vom 17. Mai 1787

organisch-gegliederten, planmäßig erscheinenden Zusammenhang zu erleben und *qualitativ* zu erkennen. Letzteres *fällt* mir gewissermaßen durch meine geschulte Bereitschaft zu.

»Zu-Fall« hat hier seinen darwinistischen Beliebigkeitscharakter verloren und ist – durch den Schauplatzwechsel von der objektiv-gegenständlich gedachten Außenwelt in meine bewusst lebendig-erkennende Innenwelt – zur *Inspiration*, zum Ort des Ein-Falls und der Ein-Gebung geworden. Mir fällt durch geschulte Aufmerksamkeit etwas zu, das Sinnhaftes und Sinn-Volles auf sinnlich-übersinnliche Art zusammenklingend erfahrbar macht.

Das »übe Geistbesinnen« aus der Grundsteinmeditation<sup>3</sup> zielt auf diese persönlich neu zu erwerbende Fähigkeit, die als »Anthroposophie« und »Goetheanismus« kulturbildend Zukunft ermöglicht. Be-Sinnen zeigt – januskopftartig – in zwei Richtungen: nach innen zur sprudelnden Quelle der Idee selber und nach außen zum Gewordenen in der sinnlichen Erscheinung. Dabei wandeln sich in der innerlich-meditativen Sinn-Suche die Begriffe in lebendige und sprechende »Wahrbilder«. In der nach außen gerichteten goetheanistischen Weltbetrachtung führt das Gewahrwerden der schaffenden Idee in den sinnlichen Erscheinungen zu den »Urphänomenen«.

Zu den *reinen*<sup>4</sup> *Phänomen* in der Sinneswelt (im *Goetheanismus*) und zu den schöpferischen *freien*<sup>5</sup> *Imaginationen* im eigenen Innern (in der *Anthroposophie*) durchzustoßen, das führt zu Fähigkeiten, die wir, nach Rudolf Steiner in der aktuellen Kulturepoche auszubilden veranlagt sind<sup>6</sup>.

Der »Zufall« – darwinistisch gedacht – führt in die Abstraktion und schafft, zwingend, eine einseitig hypothetische und folglich unwahre *metaphysische* Welt neben der *wirklichen* Welt, die dadurch zunehmend weniger in ihrem Wesen erlebt und erkannt werden kann.

Diese »Zwangsgedanken« wirken über menschliches Verhalten ebenso zwingend auf die Welt zurück und schaffen, unbewusst, eine neue Wirklichkeit, innerhalb derer Mensch und Natur immer schwerer einen Platz finden können. Die zwei *brennenden* Fragen der Gegenwart, die soziale und die ökologische Frage, weisen diesbezüglich eindeutig auf ein fortschreitendes Ungleichgewicht hin.

Der »Zufall« – anthroposophisch und goetheanistisch gedacht – ist der Quellpunkt eines vollständig neuen Stromes der inneren Lebendigkeit, der sinnliche und übersinnliche Welt im Menschen zusammenbringt. Durch den Menschen kann er auf der Erde kulturschaffend tätig werden.

Aus diesem Geist heraus ist es schon heute möglich, die Sinneswelt ihres *Maya*-Charakters zu entkleiden, den Schleier, der das Wesen hinter seiner Erscheinung verbirgt, wegzuschaffen. Damit berühren wir die zentrale und dringlichste menschliche Aufgabe in unserer heutigen Zeit.

Erst durch das Essen von der Frucht vom Baum der Erkenntnis wurden dem Menschen die Sinnes-Augen aufgetan, und er entwickelte sich zu einem seines Selbstes bewussten Wesen, das den Sinnesdingen äußerlich gegenübersteht. Als Folge dieses Sündenfalls machte nun der *Tod* Teil seines Lebens aus. Der Gewinn des auf dem Tod gründenden Selbstbewusstseins wurde damit bezahlt, dass die Sinnesdinge, von ihrem geistigen Ursprung getrennt, als »Schein« (*Maya*) erlebt wurden.

Noch für Buddha war das Ziel allen menschlichen Fortschritts, durch Abwendung und Überwindung der *Maya* den »Durst nach dem (sinnlichen) Dasein« auszulöschen und in das Nirwana einzugehen.

Durch die Christustat auf Golgatha fand auch hier eine radikale Umkehr statt. Paulus, der dem Christus nie physisch begegnete, sondern ihn vor Damaskus übersinnlich erlebte und in seinem Wesen erkannte, nahm in der *Maya*-Frage als erster Mensch einen ganz neuen Standpunkt ein. Er lehrte, dass mit dem selbstverschuldeten Sündenfall der Mensch mittels der erworbenen Selbsterkenntnis und durch die Erlösungstat Christi die Verantwortung, Fähigkeit und Aufgabe übernommen hat, alle hinderlichen Folgen wieder zu überwinden. Der Tod durch Sündenfall als Entwicklungshelfer!

---

<sup>3</sup> Rudolf Steiner: *Die Weihnachtstagung zur Begründung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft 1923/24*, GA 260

<sup>4</sup> *Rein* von unsachgemäßen (abstrakt-metaphysischen) Vorstellungen.

<sup>5</sup> *Frei* von sämtlicher »Eingebung«, vollständig individuell erarbeitet.

<sup>6</sup> Innere Entwicklungsimpulse der Menschheit. Goethe und die Krisis des 19. Jahrhunderts. GA 171

In Paulus, den Rudolf Steiner eine Frühgeburt und ein Vorläufer unserer heutigen Kulturepoche nennt, nimmt – durch das »Ringen mit dem Tod« – der *Entwicklungsbegriff* seinen Ausgangspunkt.

Dieses Ringen prägt grundsätzlich unser wissenschaftliches Zeitalter und kulminiert zum ersten Mal im 19. Jahrhundert, mit dem Suchen nach dem Ursprung des Lebens, dem Aufkommen der Evolutionstheorien. Darwin kommt in seinem Streben über den Materialismus nicht hinaus, schafft nicht den Schritt zu einem lebendigen Denken, während sich hier Goethe schon Jahrzehnte vorher zu einer epochalen *Auferstehung* durchringt.

Goethe verwirklicht erstmals, was Paulus verlangt. So gesehen steht Goethes Streben ganz innerhalb des paulinischen Christentums und kann Paulus als erster »Goetheanist« verstanden werden.

Anthroposophie und Goetheanismus sind die beiden Tore zum Lebendigen, dessen Durchschreiten zum Lüften des Maya-Schleiers erforderlich ist. Nur aus der Erkenntnis des *Lebendigen* und einem Handeln aus ihr können heute fruchtbare Kulturimpulse hervorgehen.

Es gehört meines Erachtens zur großen Tragik des Millenniumwechsels, dass der die Sinneswelt neu erkundende und aufschließende Goetheanismus, der die »Schulwissenschaft« beim Erfassen des Lebendigen eine ganze Stufe übersteigt, von nur wenigen Menschen verstanden, praktiziert und unterstützt wurde. Das hat zur Folge, dass sich eine für den menschheitlichen Fortschritt unabdingbare soziale Dreigliederung als Gesundung des kranken allgegenwärtigen Einheitsstaates nicht entwickeln<sup>7</sup> konnte. Die gesellschaftlichen Auswirkungen einer »reinen Wissenschaft vom Toten« wurden uns in den vergangenen Monaten sehr deutlich vor Augen geführt. Noch deutlicher ist hoffentlich nicht notwendig.

Aus unseren Betrachtungen geht hervor, dass uns nichts ohne unser eigenes Zutun *zu-fallen* wird, sondern wir genötigt sind, aus frei gefasster *Willkür* die Erkenntnishorizonte des Lebendigen zu erschließen, um aus dieser Welt des harmonisch in sich ruhenden Organischen, die Entwicklungsimpulse für eine *lebenswürdige* Zukunft selber zu ergreifen. Wir können vertrauen auf helfende Hände.

---

<sup>7</sup> »Es ist die Ohnmacht der modernen naturwissenschaftlichen Denkweise, welche uns auch so ohnmächtig vor die soziale Begriffsbildung hingestellt hat«, Rudolf Steiner: *Grenzen der Naturerkenntnis*, GA 322, 1. Vortrag